

Flamenco-Bödälär und Hühnerhaut

FESTIVAL Die zehnte Ausgabe von Obwald steht kurz bevor. Leiter Martin Hess über Höhepunkte und die Verächter von Traditionen.

INTERVIEW PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch



Martin Hess, was ist anders am diesjährigen Obwald?

Martin Hess: Zum Jubiläum bespielen wir zum ersten Mal die Waldlichtung in Giswil an zwei Wochenenden. Dazu kommt ein Konzert am

Dienstag, den 7. Juli, das speziell für das Schweizer Fernsehen stattfindet.

Wie sieht der Programmreiter aus?

Hess: Das erste Wochenende wird im ersten Teil von Jodlerformationen aus Obwalden und Musikerinnen und Musikern aus Vietnam bestritten, während später Jodler aus Muotathal, Appenzell sowie Hirtensänger aus Sardinien auftreten. Den Abend beschliessen werden die Kapelle Südhang mit vietnamesischen Musikerinnen.

Was folgt eine Woche später?

Hess: Obwaldner Bädälär und Muotathaler Gäualär werden zusammen mit Flamenco-Tänzerinnen aus Andalusien die Abende eröffnen. Der zweite Teil wird mit einer Sängerin aus Bhutan beginnen, dann werden Chöre aus Obwalden, Toggenburg und Fribourg dazukommen, und zum Schluss erklingen elegische Gesänge aus Andalusien. Das Konzert vom Dienstag für das Fernsehen wird mit Künstlern der ersten und der zweiten Woche zusammengestellt.

Wie hat sich die Auswahl dieser «Best of»-Show ergeben? Sind es die Länder, die am besten funktionieren?

Hess: Es war uns ein Anliegen, das Fest mit jenen Künstlern zu feiern, die Obwald zu dem gemacht haben, was es geworden ist. Gerne hätten wir alle eingeladen, die in den letzten neun Jahren aufgetreten sind. Doch da würden sechs Tage nicht reichen. So ist es keine «Best of»-Show geworden, aber doch eine repräsentative Auswahl, an der die besten Jüizer der Schweiz sowie Gäste aus Vietnam, Sardinien, Andalusien und Bhutan beteiligt sind.

Wiederum stellen Sie den Naturjuiz in den Mittelpunkt des Programms. Was bedeutet für Sie der Naturjuiz?

Hess: Der Naturjuiz ist eine der ureigensten Formen des kulturellen Ausdrucks von Obwalden. Dieser wortlose Gesang widerspiegelt tief empfundene Gefühle unseres Volkes. Er steht für mich für die



Am Volkskulturfest Obwald treffen ganz unterschiedliche Volkskulturen aufeinander: hier Flamenco-Tänzer und Obwaldner Bädälär. PD

Tickets zu gewinnen

Wir verlosen **9-mal 2 Tickets** für das Volkskulturfest Obwald am 7. Juli. Wählen Sie heute die Telefonnummer **0901 83 30 23** (1.50 Fr. Festnetztarif), oder nehmen Sie kostenlos teil auf www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe

Identitätsstiftung und das Selbstwertgefühl des Tals. Solange ich Verantwortung für dieses Fest mittrage, wird er immer das Herzstück unseres Festes sein.

Die Intention mit Obwald war nicht zuletzt, der Überhöhung der Volksmusik etwas entgegenzusetzen.

Hess: Ich liebe die Jahreskonzerte der Jodler, Blaskapellen und Trachtengruppen im Kanton. Sie sind Ausdruck, dass unsere Volkskultur lebt. Obwald kann und will diese nicht imitieren. Doch wenn wir mit unserem Fest das Interesse an der eigenen Kultur wecken und den einen oder anderen dazu bringen können, sich mit unserer Volkskultur auseinanderzusetzen, haben wir unser Ziel erreicht.

Wenn Sie zurückblicken: Was waren besonders intensive Jahrgänge?

Hess: Es hatte viele. Wenn ich an 2012 denke und die Bilder Obwaldner Bädälär mit der andalusischen Flamencotänzerin

sehe, wie sie auf der Bühne tanzen, berührt das mich sehr. Oder wenn ich mit jenen Moment in Erinnerung rufe, als Erich von Atzigen aus Alp nach seinem Bätrüef den buthanesischen Mönchen zuhörte und mir sagte, er finde, sie machten dasselbe wie er, ihre Gefühle mit Überzeugung vorzutragen, berührt mich dies. Ein Hühnerhautmoment war auch jener, als das ganze Zelt das «Ranz des Vaches» der Sennen aus Fribourg mitgesungen hat.

Was für eine Erkenntnis in Bezug auf die schweizerische Volksmusikultur hat sich für Sie herausgeschält?

Hess: Sie lebt, obwohl - wie auf der ganzen Welt - bedroht. Tradition bezeichnet das, was aus der Vergangenheit in die Gegenwart gereicht wurde und von uns weitergegeben werden wird. Doch ist die Tradition der Volksmusikultur ein zartes Pflänzchen - von ihren Verächtern ebenso bedroht wie von ihren vermeintlichen Freunden. Sie reicht zurück in eine Zeit vor Industrialisierung, vor der unerbittlichen Beschleunigung des Fortschritts.

Mit welcher Konsequenz?

Hess: Ihren Verächtern erscheint die Tradition als alter Zopf, den es abzuschneiden gilt. Im Kern sehen es die vermeintlichen Freunde der Tradition freilich nicht viel anders. Tradition ist ihnen vor allem die beruhigende, manchmal leicht wehmütige Feier des Vertrauten, einer heilen Welt,

die es so gar nicht mehr gibt und wohl auch nie gegeben hat. Wo Volksmusikultur dergestalt zur blossen sentimentalen Gefühlsduseligkeit verkommt, wird sie zu Folklore, zum Heimatkitsch, der gerade das zerstört, was er zu pflegen vorgibt.

Wie ist die Bevölkerung an Obwald interessiert?

Hess: Der Vor-Vorverkauf über die Obwaldner Kantonalbank, bei dem in den letzten drei Jahren immer mehr als die Hälfte der Billette von Obwaldnern gekauft wurden, zeigt das rege Interesse der lokalen Bevölkerung. Seit drei Jahren haben wir keine Kasse mehr am Anlass, da wir immer ausverkauft waren. Die schönste Rückmeldung ist, dass wir über die Jahre viele unserer Gäste jedes Jahr wieder sehen. Dies scheint mir doch ein Zeichen zu sein, dass wir etwas richtig machen.

Hat das Volkskulturfest in Obwaldern Impulse freigesetzt?

Hess: Das liegt nicht an mir zu beurteilen. Ich bin nur der Rahmenbauer für Inhalte. Doch freut es mich, wenn nach neun Jahren das Schuetzer Fernsehden dem Juiz und der noblen Haltung der Obwaldner Künstler, sich den fremden Kulturen zu stellen, einen ganzen Abend widmet.

Volkskulturfest Obwald: 2. bis 11. Juli. Tickets und Infos: www.obwald.ch

Weitere Festivals in der Region

MUSIK mg. Die Festivallandschaft in der Zentralschweiz wurde in den letzten Jahren überschaubarer: Das **Allmend rockt** pausiert ebenso wie das **Lakeside Festival** in Hergiswil - komplett auf der Kippe stehen die **Stanser Musiktage**, allerdings scheint sich das doch noch Licht am Finanzierungshorizont abzuzeichnen.

«Alpentöne» findet wieder statt

Daneben gibt es aber immer noch zahlreiche kleine Festivals und ein paar grosse. Das **Blue Balls** wird in Luzern im Juli (17. bis 25.) wieder fest im Griff haben, und das Festival **Alpentöne** bringt vom 13. bis 16. August zahlreiche spannende Projekte und Formationen nach Atdorf.

In Zug wird an der **Jazz Night** ebenfalls im August (20./21.) gegroovt - ebenfalls grosser Beliebtheit erfreut sich das **Heitere Open Air** (7. bis 9. August), das zwar ganz streng genommen knapp ausserhalb der Kantons Grenzen von Luzern stattfindet.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Ausstellung: Jeroen Geel, «Mons fractus», Kunstmuseum Luzern. Bis 9. August. Gespräch in der Ausstellung in Anwesenheit des Künstlers: So, 14. Juni.

Publikation: Jeroen Geel: Mons fractus. Vexer, 176 S., Fr. 43.-.
www.kunstmuseumluzern.ch

Der Künstler, der Marmor zu Skulpturen verwurstet

KUNST Im Kunstmuseum Luzern türmt Jeroen Geel Stuckmarmor zu Bergen auf.

Dass Ruinen schön sind, bemerkte Jeroen Geel erstmals, als er vor der Athener Akropolis stand. Ruinen haben einfach mehr zu erzählen als vollendete Bauwerke. Nicht nur die gloriose Erschaffung ist in ihren Gemäuren eingeschrieben - auch jener leise Zerfall, dem wir alle unterworfen sind.

Ähnlich wie die Erschaffer der künstlerischen Tempelruinen in den englischen Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts wollte Geel deshalb ein Kunstwerk bauen, das von Anfang an «ruiniert» sein würde. Für seinen «Pentelischen Plotter» jagte Geel noch nicht verhärteten weissen Stuckmarmor durch einen Spritzbeutel aus Stoff. Die weissen Würste schichtete der Künstler, der fürs Museum Ballenberg nebenbei auch das alte Handwerk der Wurstellung praktiziert, in Krügeln zu windschiefen, leicht verformten Zylindern. Aus massivem Material geschaffen, wirken die gegen die Regeln der Ingenieurskunst entstandenen Werke dennoch merkwürdig fragil.



Jeroen Geel im Kunstmuseum Luzern vor dem Exponat «Pentelischer Plotter». Bild Plus Amrein

Dank dem Erhalt des jährlich gesprochenen Publikationsbetrages der Kommission Bildende Kunst der Stadt Luzern durfte der Künstler diese Beobachtungen in einer Publikation festhalten. Die ist in diesem Jahr erstmals gekoppelt an eine Ausstellung im Kunstmuseum Luzern.

Fast alles, was Geel uns dort präsentiert, hat er mit Stuckmarmor geschaffen, dem Imitat des Marmorgesteins. Das Material ist heute, wo Marmor weltweit industriell abgebaut wird, ebenso retro wie die lateinischen Namen für die Ausstellungsexponate.

Natürlich künstlich

Das passt zu Geel, der gerne auf das Elementare und Ursprüngliche zurückgreift und in längeren Zeitabschnitten denkt. Seiner Ausstellung hat er den Namen «Mons fractus» gegeben. So hatte der zerklüftete Luzerner Hausberg Pilatus einst geheissen, dessen Spitze durch das einzige Fenster des Ausstellungsraums zu sehen ist. Für den Künstler, der an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern studiert hat und bei der Alpineum Produzentengalerie Luzern mitwirkt, ist der Pilatus kein fertiges Postkartenmotiv, sondern ein

Objekt, das ständigen Witterungskräften unterworfen ist. In seinem Atelier versucht Geel diesen natürlichen Prozess mit der Produktion künstlichen Stuckmarmors nachzuvollziehen.

In einem aufwendigen Verfahren mischt er Gips mit Farbpigmenten und Knochenleim, knetet die Masse zu grossen Laiben, die er dann zerschneidet und aufwendig mit Schleifpapier bearbeitet. Mal ähneln die Oberflächen der Exponate denen klassischer Marmorierungen, mal wirken sie wie massive Holzplatten. Dass Geel den Marmor teilweise zu skulpturalen Bergen auftürmt, die wiederum an riesige Bergmassive erinnern, gibt diesem Schillern zwischen künstlicher Natürlichkeit und einer natürlichen Künstlichkeit noch einen zusätzlichen Reiz.